

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Juni 2026 –

Sigismund, Marcus: Die Septuagintazitate in den synoptischen Evangelien. Zeugen der Entwicklung und Überlieferung des Septuagintatextes. Leiden: Brill Schönningh 2023. 420 S. (Biblische Zeitschrift – Supplements 9), geb.€ 129,00 ISBN: 978-3-506-79157-3

Die vorliegende Studie ist innerhalb von drei Jahren als Teil des von der DFG geförderten Projektes „Septuagintazitate im Neuen Testament als Zeugen der Entwicklung und Überlieferung des Septuagintatextes (unter besonderer Berücksichtigung der atl. Zitate in den synoptischen Evangelien)“ entstanden. Der Autor stellt sich die Aufgabe, die ntl. Zitate in der komplexen Textgeschichte der Septuaginta (LXX) zu verorten und durch die Untersuchung verschiedener Phänomene, wie z. B. Angleichungen an den proto-masoretischen Text, der ab dem ersten Jh. v. Ch. im Vergleich zu anderen atl. Texten in den Vordergrund trat, neue Erkenntnisse für die LXX-Überlieferung zu gewinnen. Es lässt sich erahnen, dass dies keine leichte Aufgabe ist, denn nach der Verfestigung einer ursprünglichen Textgestalt, der sogenannten Old Greek (OG), entstanden zwischen dem ersten vorchristlichen und dem ersten nachchristlichen Jh. Revisionen, die in Konkurrenz zur OG standen und teilweise ebenfalls in die neutestamentlichen Zitate eingeflossen sind. Es ist also notwendig, bei jedem einzelnen Zitat zu prüfen, welche Überlieferungsvarianten im frühen Christentum verbreitet waren und konkret, welche Textform im NT jeweils verwendet wurde. Die Begrenzung auf die synoptischen Evangelien hat einerseits einen pragmatischen Grund, da die Menge an Zitaten in einem Dreijahresprojekt realistisch bewältigt werden kann, zum anderen liegen gerade den synoptischen Evangelien verschiedene Quellen zugrunde, deren Analyse Aufschluss über die Entwicklungstendenzen innerhalb der Textgeschichte der LXX zu geben vermag.

Nach einem umfassenden Umriss der Forschungsgeschichte, die deutlich macht, wie in der neueren Forschung im Gegensatz zur älteren die unterschiedlichen Textformen an Bedeutung gewinnen, wird die Methodik vorgestellt. Kleinere Entscheidungen des Autors zugunsten der Lesefreundlichkeit, z. B. entgegen dem Usus der Göttinger Septuaginta Akzente in Eigennamen zu setzen oder Satzzeichen einzufügen, wo es das Verständnis fördert, sind sehr begrüßenswert.

Eine Schwierigkeit besteht in der Abgrenzung der Zitate zu Anspielungen. Grundsätzlich wird der Arbeit eine „minimalistische Zitatdefinition“ (27) zugrunde gelegt, d. h. eine „vom Autor bewusst intendierte wörtliche Übereinstimmung“ (27) muss vorhanden sein. Mit einigen Abweichungen hält sich Sigismund weitgehend an die Kursivierungen in der Ausgabe von Nestle-Aland (NA²⁸). Dass die Unterscheidung nicht immer klar getroffen werden kann, wird deutlich, wenn ein Ausgangszitat „redaktionell stark angepasst“ (143) ist und die Evangelisten es in verschiedene Kontexte betten. Wieviel textliche Übereinstimmung letztendlich entscheidend ist, ob es noch als Zitat aufgenommen

oder als Anspielung beiseitegelassen werden kann, bleibt im Ermessen des Vf.s, der in zweifelhaften Fällen aber immer seine Entscheidung begründet.

Der Hauptteil der Studie besteht aus der Analyse der einzelnen Septuagintazitate bei den Synoptikern. Der Aufbau jeder Einzelanalyse ist äußerst klar und übersichtlich, was dem Verständnis des komplexen Themas sehr zuträglich ist: So wird zunächst der atl. Ausgangstext aufgeführt, und zwar erst hebräisch, darauf griechisch nach der Göttinger Septuaginta (bzw. nach der Handausgabe von Alfred Rahlfs/Robert Hahnhart), daran schließen die betreffenden ntl. Stellen in den synoptischen Evangelien sowie ggf. Übernahmen in anderen ntl. Schriften, wo diese zu den Erkenntnissen beitragen können, an.

Es folgt eine Einordnung in den Kontext der ntl. Perikopen. Dabei zeigt sich, dass die Zitate nicht immer in ähnlichen Zusammenhängen benutzt werden: So wird beispielsweise bei Lukas nicht ganz wortgemäß Ps 6,9 (LXX: ἀπόστητε ἀπ' ἐμοῦ, πάντες οἱ ἐργαζόμενοι τὴν ἀνομίαν, ὅτι εἰσήκουσεν κύριος τῆς φωνῆς τοῦ κλαυθμοῦ μου·) von Jesus im Gleichnis von der engen und verschlossenen Tür einem Hausherrn in den Mund gelegt, der diejenigen nicht hereinlässt, die sich nicht ernsthaft um Rettung bemühen (Lk 13,27: καὶ ερεῖ λέγων ὑμῖν· οὐκ οἶδα [ὑμᾶς] πόθεν ἐστέ· ἀπόστητε ἀπ' ἐμοῦ πάντες ἐργάται ἀδικίας). Bei Matthäus hingegen spricht Christus die Worte zu denjenigen, die behaupten, im Namen von Jesus aufgetreten zu sein (Mk 7,23: καὶ τότε ὁμολογήσω αὐτοῖς ὅτι οὐδέποτε ἔγνω ὑμᾶς· ἀποχωρεῖτε ἀπ' ἐμοῦ οἱ ἐργαζόμενοι τὴν ἀνομίαν). Dabei scheinen die Evangelisten, die das Zitat aus der Quelle Q zu schöpfen scheinen, die von der LXX in diesem Fall abweicht, das Zitat an ihren jeweiligen Kontext angepasst zu haben (141–142).

Nach der Kontextualisierung werden die einzelnen Texte (abgesehen vom hebräischen Text) einzeln nochmals aufgeführt, jeweils textkritisch ausgewertet und in den textgeschichtlichen Zusammenhang gebracht. Die Erklärung mancher Varianten muss notgedrungen spekulativ bleiben. Dass Sigismund möglichst verschiedene Optionen anmerkt, ist erfreulich, auch wenn vereinzelt nicht immer überzeugend sein mögen. So wird z. B. als eine mögliche Erklärung für die im Vergleich zu Mk 15,34 (ὁ θεὸς ὁ θεός μου, εἰς τί ἐγκατέλιπές με;) vorgezogene Stellung des Pronomens με innerhalb des Zitats von Ps 21,2 (LXX: ὁ θεὸς ὁ θεός μου πρόσχες μοι· ἵνα τί ἐγκατέλιπές με;) in Mt 27,46 (θεέ μου θεέ μου, ἵνατί με ἐγκατέλιπες;) ein nicht sehr deutlicher Chiasmus (152) angeführt. Die gewonnenen Erkenntnisse werden praktischerweise kurz am Ende jedes besprochenen Zitatkomplexes in einem grau ausgezeichneten Kasten nochmals kurz zusammengefasst.

Im dritten Kap. „Ergebnisse und Beobachtungen“ wird zunächst die Bedeutung der ntl. Zitate für die Textgeschichte der LXX besprochen. Die im ersten Jh. einsetzenden Tendenzen einer Anpassung der LXX an den hebräischen Text werden erst bei den späteren ntl. Autoren wie Matthäus und Lukas deutlich, während Markus und die Paulusbriefe vornehmlich aus der OG schöpfen. Redaktionelle Bearbeitungen und Anpassungen wurden von den Evangelisten nicht allzu oft durchgeführt, so dass sie gut innerhalb der LXX-Überlieferung verortet werden können. Sigismund führt zunächst noch einmal ausgewählte Zitate mit einigen in den Einzelanalysen besprochenen Charakteristika auf. Was zunächst redundant scheinen mag, hat den Sinn, die für die Textgeschichte bedeutenden Zitate herauszuheben, um allgemeine Schlüsse ziehen zu können. In der Untersuchung des markinischen Sonderguts, wo in der Regel die LXX in den Zitaten verwendet, aber an den Kontext angepasst wurde, u. a. vormarkinische Traditionen, die eine Tendenz zum MT durchscheinen lassen, sieht Sigismund Belege für „die Lebendigkeit des biblischen Textes noch zur Zeit der ersten Christen“ (371). Das matthäische Sondergut (und in geringerem Maße auch das lukianische Sondergut) zeigt

vielfach eine Anpassung an den MT und bezeugt die Entwicklung der semi-kaige und kaige-Tradition im späten ersten Jh. n. Ch. Auf weitere Untersuchungen und Belege für die Verwendung anderer Traditionen, der OG, der alexandrinischen Tradition, zu der in manchen ntl. Zitaten eine Nähe zu finden ist, und der antiochenischen Tradition, deren Verwendung bei den Synoptikern nicht eindeutig belegt werden konnte, sowie eine Bewertung der Spruchquelle Q als Zeuge für die Form der Septuagintazitate folgt eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse. Sigismund weist auf wünschenswerte weiterführende Untersuchungen hin, besonders der alexandrinischen und antiochenischen Textform in den Briefen des NT, die weitere Rückschlüsse auf die Traditionen der LXX erlauben dürften.

Diese äußerst sorgfältige, detailreiche und umfassende Studie, die, obwohl sie an manchen Stellen etwas spekulativ bleiben muss, dennoch allgemeine Tendenzen aufzuzeigen vermag, bringt nicht nur neue Erkenntnisse für die LXX-Überlieferung, sondern bietet die Grundlage für weitere Erforschungen, z. B. im Bereich der Schriften früher christlicher Autoren. Welche Formen in deren ntl. Zitaten, die Stellen aus dem AT enthalten, zu erkennen sind, könnte weitere Aufschlüsse über die Verbreitung der unterschiedlichen Textformen bringen. Lohnenswert wäre es ebenso zu untersuchen, welche Rolle Origenes mit der Hexapla bei der Verbreitung verschiedener Traditionen gespielt hat.

Über die Autorin:

Barbara Villani, Dr.in, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Akademienvorhaben „Die alexandrinische und antiochenische Biblexegese in der Spätantike“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (villani@bbaw.de)